



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Düsseldorf und seine Bauten

Architekten- und Ingenieur-Verein <Düsseldorf>

Düsseldorf, 1904

F. Theater-, Konzert- und Vereinshäuser.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51126](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51126)



Abb. 335.

Das erste Theater Düsseldorfs (links), ehemaliges Giesshaus.

F. Theater-, Konzert- und Vereinshäuser.

I. Das Stadttheater (D 5).



Die Chronik Düsseldorfs berichtet, dass die ersten Theater-
vorstellungen hier in den letzten Jahren des 17. Jahr-
hunderts stattgefunden haben, als die italienische Oper
an dem Hofe des Kurfürsten Johann Wilhelm eingeführt
wurde. Diese Aufführungen, die lediglich dem Kunst-
bedürfnisse und der Prunkliebe des Fürsten dienten,
waren nicht für das grosse Publikum bestimmt, sondern
fanden im engen Rahmen des Hofes statt.

Erst um die Mitte des 18. Jahrhunderts finden wir eine feste, der Öffent-
lichkeit gewidmete Schaubühne. Das alte Giesshaus am Markte, worin
Grupello das Reiterstandbild Johann Wilhelms gegossen hat, war bei der
vorübergehenden Anwesenheit des Kurfürsten Karl Theodor in Düsseldorf im
Jahre 1747 nur für einige Wochen in ein Theater umgewandelt worden.
Seit dem Jahre 1751 wurden sodann in diesem Gebäude regelmässig von
wandernden Schauspielergesellschaften Vorstellungen gegeben. Die überaus
mangelhafte Einrichtung dieses Theaters, sowie die ungenügenden künst-
lerischen Kräfte liessen eine gedeihliche Entwicklung der Theaterverhältnisse
nicht aufkommen. Erst im Jahre 1781 trat eine Wendung zum besseren
ein. Auf die eindringlichen Vorstellungen kunstsinniger Bürger hin veran-
lasste der damals regierende Pfalzgraf Karl Theodor eine durchgreifende
Neugestaltung des Theaterwesens. Es wurde einem fürstlichen „Kommissarius“
unterstellt, das Gebäude einer gründlichen Ausbesserung unterworfen, neue
Dekorationen wurden auf Kosten des Fürsten angeschafft und den Theater-
leitern mancherlei Erleichterungen gewährt. Leider hielt diese Besserung

wegen der unruhigen kriegerischen Zeitläufe am Ausgange des 18. Jahrhunderts nicht an. Erst mit dem Jahre 1805, als unter Napoleons Herrschaft das Theater in eine „Bergische Nationalbühne“ umgewandelt wurde, hoben wieder bessere Zeiten an. Nach der Besetzung Düsseldorfs durch Preussen ging das Theatergebäude auf Veranlassung des Königs Friedrich Wilhelm III. laut Schenkungsurkunde vom 11. April 1818 aus Staatsbesitz in das Eigentum der Stadt über. Es tauchte auch bald der von den Regierungsbauräten von Vagedes und Götz eifrigst unterstützte Plan auf, ein neues Theatergebäude zu errichten, doch beschloss man aus Sparsamkeitsrücksichten nur, das alte Theater neu auszubauen. Nach jahrelangem Warten — 1831 — wurden endlich die notwendigen Verbesserungen mit einem Kostenaufwande von 20 000 Talern ausgeführt. 1832 setzte man einen, allen alten Düsseldorfern noch wohlbekannten, Portikus mit vier jonischen Säulen vor den Giebel (Abb. 335).

In diesem immerhin noch recht dürftigen Gebäude begann mit dem Jahre 1829 ein neuer Aufschwung der Düsseldorfer Schauspielkunst, — nachdem die Minderwertigkeit der hiesigen Bühne sich immer mehr fühlbar gemacht hatte —, als an die Spitze des Theaters ein Mann trat, der dazu ausersehen war, der Schöpfer einer der glanzvollsten Epochen deutscher Schauspielkunst zu werden und den Ruhm der Düsseldorfer Bühne über die ganze gebildete Welt zu verbreiten: Karl Immermann. — Es kann nicht unsere Aufgabe sein, auf das, was Immermann in Gemeinschaft mit dem zu



Abb. 336.

Das Stadttheater.

gleicher Zeit als städtischer Musikdirektor hier wirkenden Felix Mendelssohn-Bartholdy für die Hebung der Düsseldorfer Theaterverhältnisse getan hat, näher einzugehen; mit Stolz blickt jeder Düsseldorfer heute noch auf diesen glänzenden Zeitabschnitt des hiesigen Theaterlebens zurück. Leider war diese Glanzperiode nicht von langer Dauer, schon im Jahre 1837 nötigten Geldschwierigkeiten Immermann von der damaligen Musterbühne zurückzutreten und das Theater seinem Schicksale zu überlassen.

Immermanns Befürchtung, dass mit dem Untergange seiner Bühne die Poesie in Düsseldorf für lange Jahre zu Grabe getragen werde, hat sich nur zu sehr bewahrheitet. Die Theatergeschichte Düsseldorfs bietet in den folgenden drei Jahrzehnten wenig Erfreuliches, sie spricht nur von den Kämpfen der verschiedenen Direktoren um ihr Bestehen.

Infolge der Bevölkerungszunahme Düsseldorfs wurde dann die Errichtung eines Theaterneubaus ein unabweisbares Bedürfnis. Im Jahre 1864 traten 300 angesehenen Bürger mit einer Eingabe an den Oberbürgermeister Hammers heran, worin sie dringend den Neubau eines städtischen Theaters mit mindestens 1600 Plätzen forderten. Infolgedessen bewilligte die Stadtverordnetenversammlung am 21. Februar 1865 den Betrag von 120000 Talern und beschloss am 21. März 1865, von der Königlichen Regierung die Hergabe eines Teils des Botanischen Gartens an der Allee-Strasse als Baustelle zu erbitten. Dem Antrage wurde am 14. August desselben Jahrs stattgegeben. So vortrefflich dieser Platz für die Errichtung des Gebäudes in künstlerischer Beziehung und hinsichtlich seiner Lage zur Stadt war, so wenig günstig erwies sich der Baugrund, da sich hier ein Teil des ehemaligen Festungsgrabens befand. Erst in der Tiefe von 24 Fuss erreichte man festen Boden.

Architekt Professor Ernst Giese, der spätere Teilhaber der Dresdener Architektenfirma Giese & Weidner, der zu jener Zeit an der Düsseldorfer Kunstakademie einen Lehrstuhl für Architektur innehatte, wurde mit der Anfertigung der Pläne für den Neubau betraut, und sein Entwurf fand am 26. November 1867 die Zustimmung der Stadtverordneten. Zum Baubeginne sollte es indes noch nicht kommen. Die Prüfung der Pläne seitens der Königlichen Regierung nahm über ein Jahr in Anspruch. Es fanden sich auch angesehenen Bürger, die gegen den Neubau überhaupt Einspruch erhoben, weil die Stadt durch notwendige Arbeiten zu sehr belastet sei, und so zog sich die Ausführung des Unternehmens, das überdies durch die Kriegsereignisse an Teilnahme einbüßte, bis zum Jahre 1873 hin. Im September dieses Jahrs begann man endlich mit dem Neubau nach den Gieseschen inzwischen abgeänderten Plänen, nachdem die Stadtverordneten die nunmehr auf 270000 Taler veranschlagten Kosten bewilligt hatten. Am 29. November 1875, nach zweijähriger Bauzeit, fand die erste Vorstellung in dem neuen Musentempel statt (Abb. 336).

Das Gebäude, im italienischen Renaissancestile der Dresdener Schule gehalten, enthält 1260 Sitz- und 90 Stehplätze. Die ursprüngliche Bühne

war 15,70 m tief und 22,50 m breit, die Breite der Bühnenöffnung beträgt 10,50 m. Im Jahre 1891 wurde bei Anbau eines Kulissen- und Garderobenhauses an der Hofgartenseite die Bühne um 13,50 m verlängert (Abbild. 337 und 338).

Als hervorragendes Kunstwerk des Hauses ist der von dem Düsseldorfer Maler Ernst Hartmann gemalte Vorhang zu erwähnen, eine Stiftung des Kunstvereins für Rheinland und Westfalen.

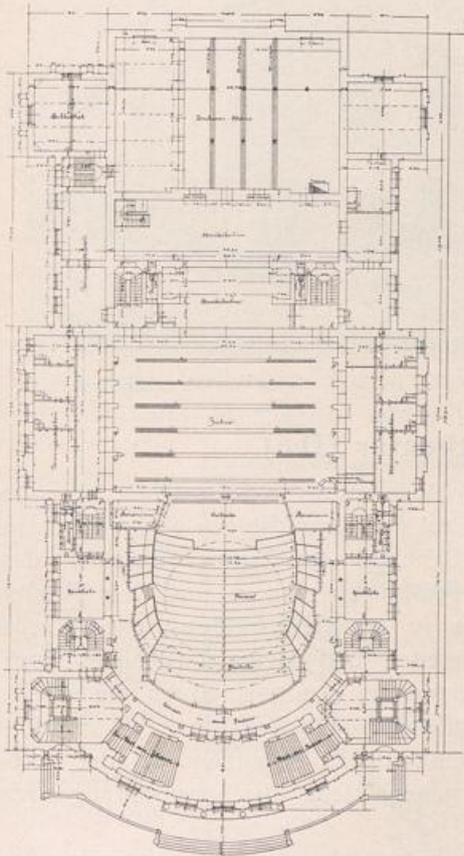


Abb. 337. Grundriss des Parterres. 1:740.

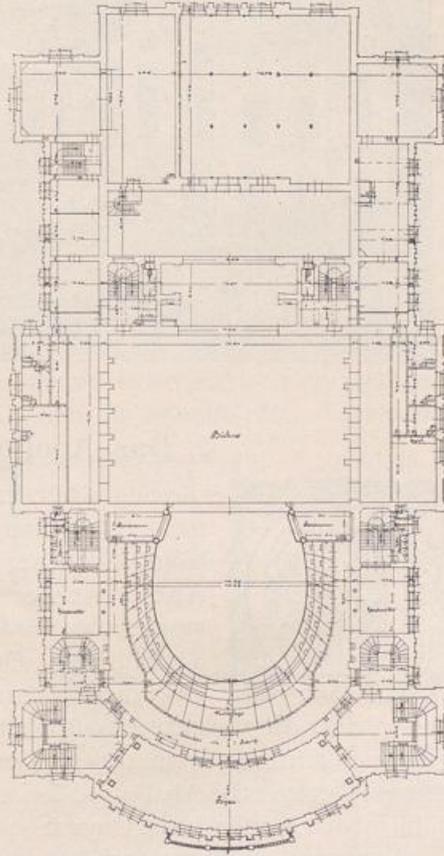


Abb. 338. Grundriss des 1. Rangs. 1:740.

Die mechanischen Einrichtungen sind unter Leitung des Maschinenmeisters Brandt aus Darmstadt ausgeführt, desselben Meisters, der an der Schaffung der Wagnerbühne in Bayreuth mitgewirkt hat. Die frühere, von der Firma J. H. Reinhardt in Würzburg stammende Luftheizung wurde im Jahre 1891 von der Düsseldorfer Firma Walz & Windscheid in eine vereinigte Warmwasser- und Luftheizung umgewandelt.

Zur Feuersicherheit ist die Bühne mit einem hydraulisch zu bewegenden eisernen Vorhange ausgestattet, der in 20 Sekunden herabgelassen werden kann; auch ein Berieselungsapparat ist vorhanden.



Abb. 339.

Das Apollotheater.

2. Das Apollotheater (D 6).



Der leichtgeschürzten Muse wurde in Düsseldorf vor noch nicht zehn Jahren auf dem Grundstück des ehemaligen Cöln - Mindener Bahnhofs ein Tempel errichtet, das Apollotheater. Früher gab man in einem als Theater ausgebauten Saale in der Hunsrückstrasse, Korn's Thaltheater, Operetten und kleine Lustspiele, doch ging dies Unternehmen in den 70er Jahren wieder ein. Ausser einer Anzahl kleiner Singspielhallen bestand damals nur ein minderwertiges Variététheater in der als Gartenwirtschaft bekannten, an der Poststrasse belegenen Bockhalle, wo bei schönem Wetter die Schaustellung auch wohl in den Garten verlegt wurde.

Versuche, in Düsseldorf ein der Bedeutung der Stadt angemessenes Variététheater zu errichten, sind etwa zwanzig Jahre alt. Aber alle Pläne scheiterten daran, dass geeignete Bauplätze nicht zur Verfügung standen oder zu teuer waren. Auch als mit dem Eingehen der früheren Bahnhöfe am Anfange der Königsallee und der Friedrichsstrasse das dort freiwerdende Gelände, sowie noch später ein Platz östlich davon zur Errichtung eines ständigen Zirkus mit Einrichtung zum Variétébetriebe geeignet erschien, erlitten doch alle Pläne Schiffbruch an den Klippen der Geldbeschaffung.

Erst als Ende 1897 infolge einer Anregung des damaligen Beigeordneten und jetzigen Oberbürgermeisters Marx die Herren C. Kraus und L. Niederleitner einen abermaligen Versuch zur Begründung einer solchen Theater-

gesellschaft machten, fand sich erfreulicherweise endlich eine genügende Anzahl angesehenen Bürger, die anfangs 1898 die Apollotheater-Aktiengesellschaft mit Ausgabe von 700 Aktien zu 1000 M gründete. Auf Grund der von dem Architekten Hermann vom Endt entworfenen Pläne wurden die Grunderwerbs-, Bau- und Ausstattungskosten auf 1200000 Mark festgestellt, die durch jene Aktiengabe und die Aufnahme einer von der Landesbank der Rheinprovinz gewährten hypothekarischen Beleihung von 500000 M aufgebracht wurden.

Dem Architekten war insofern eine schwierige Aufgabe gestellt, als die Gesellschaft beschlossen hatte, das zu errichtende Gebäude nicht ausschliesslich für Variétézwecke, sondern auch für Zirkusvorstellungen, Konzertaufführungen, Bälle, Ausstellungen u. ä. verwendbar zu gestalten und sämtlichen Räumen ausreichendes Tageslicht zu geben.

Am 25. Juli 1898 wurde der erste Spatenstich getan und am 16. Dezember 1899 das Theater durch eine Vorstellung vor geladenen Zuschauern eröffnet (Abb. 339).

Das zum Bau benutzte Grundstück hat eine Grösse von 4051 qm, wovon 2850 qm bebaut sind; ausserdem sind noch 730 qm Hoffläche für Kesselanlage, Stallungen und Requisitenräume unterkellert. Der achteckige Zuschauerraum ist 37,50 m breit; mit ihm in unmittelbarer Verbindung stehen sechs

Restaurationsräume, je zwei für jedes Geschoss. Die lichte Bühnenöffnung beträgt 12,50 m. Die 20 m breite und einschl. der Vorbühne 19 m tiefe Bühne hat eine sechseckige Grundform und verengt sich nach hinten trichterförmig. Diesem Umstande ist wohl nicht zum geringsten die vorzügliche Akustik des gewaltigen Zuschauerraums zuzuschreiben. An die Bühne

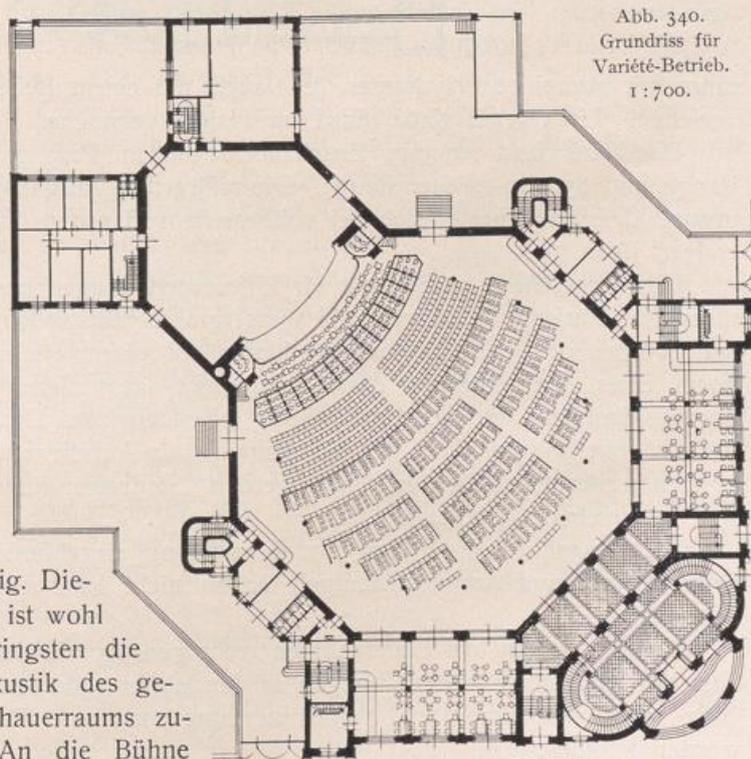


Abb. 340.
Grundriss für
Variété-Betrieb.
1:700.

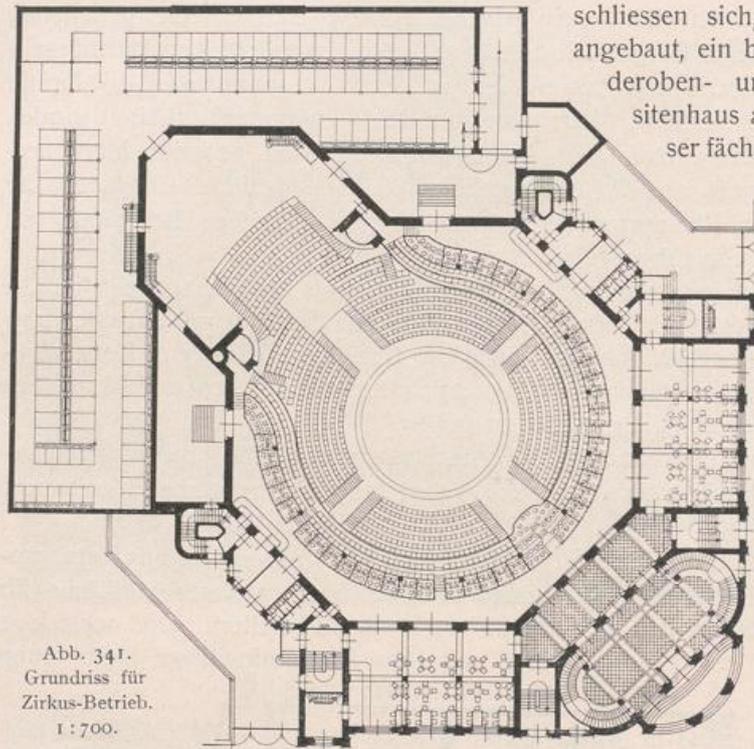


Abb. 341.
Grundriss für
Zirkus-Betrieb.
1:700.

schliessen sich, nur einseitig angebaut, ein besonderes Garderoben- und ein Requisitenhaus an. Infolge dieser fächerförmigen Auf-

teilung der Bühne mit ihren Nebenbauten ist bei einer Feuergefahr diesem gefährlichsten Teile aller Theater leicht beizukommen.

Das ganze Haus ist übrigens in allen Teilen feuersicher gebaut, Bühne und Zuschauer-

raum mit zahlreichen Hydranten, jene auch mit einem Berieselungsapparate versehen. Ein eigenes Kabel führt zur Hauptfeuerwache.

Das Haus fasst rd. 3000 Zuschauer, 1500 im Parterre, 650 im ersten Range und 850 im zweiten Range. Die zahlreichen Ausgänge sind so angeordnet, dass das Theater sich bei vollbesetztem Hause in wenigen Minuten entleert (Abb. 340).

Die vorgesehene Einrichtung für Zirkusvorstellungen besteht darin, dass unter dem Parkette die Manege mit Wassergraben vorhanden ist. Die Klappsitze werden um die Zirkusmanege herum auf einem eisernen Unterbau in Form eines Amphitheaters derart aufgestellt, dass der Wandelgang des Parketts freibleibt und als Umritt dient. Nachdem zwei Drittel des Bühnenbodens entfernt sind, dient der Bühnenraum als Aufsitzraum und über ihm können weitere Sitzreihen aufgebaut werden. Stallungen für etwa 120 Pferde sind vorgesehen (Abb. 341).

Die Gesamtkosten für Bau und Einrichtung einschliesslich Bestuhlung, Dekorationen und Architektenentgelt haben nicht ganz eine Million Mark betragen.

Bis jetzt gedeiht das Unternehmen recht günstig, wie daraus hervorgeht, dass bei reichlichen Abschreibungen in den Jahren 1900 und 1901 10%, im Jahre 1902 (Ausstellung) 15% und im Jahre 1903 12% Dividende verteilt werden konnten.

3. Die städtische Tonhalle (E 5).



Die Tonhalle, jetzt ein städtisches Konzert- und Gesellschaftshaus grossen Stils, hat sich aus kleinen räumlichen Verhältnissen langsam zu der jetzigen Anlage entwickelt. Ihre Vorläufer, anfangs des 19. Jahrhunderts noch vor der Stadt am Steinwege belegen, waren unter den Namen Jansens Garten, dann Beckerscher Garten beliebte Ausflugsorte der Düsseldorfer, später, schon an den Umfang der angewachsenen Stadt gerückt, ebenso Geislers Lokal. Hier wurde zu Pfingsten des Jahres 1818 in einem aus Holz gezimmerten und mit Brettern verschalteten Saale, dessen Giebel am Steinwege (Schadowstrasse) und dessen Langseite an der jetzigen Tonhallenstrasse lag, das erste „Niederrheinische Musikfest“ abgehalten.

Im Jahre 1863 ward auf Anregung des Musikfestkomitees das Geislersche Besitztum von der Stadt angekauft und in den beiden folgenden Jahren durch den Stadtbaumeister Westhofen ein grosser Konzertsaal, der jetzt noch bestehende „Kaisersaal“, errichtet, der seinen Namen nach dem grossen Festessen führt, das die Rheinischen Provinzialstände im Jahre 1877 zur Feier der Anwesenheit Kaiser Wilhelms I. darin gaben. In Verbindung mit den an der Schadowstrasse gelegenen Räumen, dem „Rittersaal“, nach einem Malkastenfeste genannt, und der „Glashalle“, hat dann das nunmehr als „Städtische Tonhalle“ bezeichnete Konzerthaus und sein prächtiger Garten viele grosse Veranstaltungen auf musikalischem und gesellschaftlichem Gebiete beherbergt. Den Kaisersaal, der 42,48 m zu 24,20 m misst und mit seinen zwei Galerien 2820 Personen fasst, zeichnet eine wundervolle Akustik vor den meisten deutschen Konzertsälen aus, sodass Sänger wie Musiker stets mit Freude in dem Raume wirken.

Mit der Zeit genügten die älteren Teile der Anlage, namentlich die Wirtschaftsräume, nicht mehr den Bedürfnissen.

Im Jahre 1886 wurde darum zum Ausbau der Tonhalle mit Erhaltung des Kaisersaals ein Wettbewerb unter deutschen Architekten ausgeschrieben und nach dessen Ausfalle an erster Stelle der Entwurf des Architekten H. vom Endt in Düsseldorf und jener des Architekten Bruno Schmitz in Berlin, an zweiter Stelle der Plan der Architektenfirma Frz. Deckers & Karl Hecker in Düsseldorf ausgezeichnet.

Mit Benutzung dieser Entwürfe arbeitete das städtische Hochbauamt im Jahre 1888 die besondern Pläne unter Leitung des damaligen Stadtbaumeisters Westhofen und nach dessen Tode unter Stadtbaurat Peiffhoven aus, und die Ausführung folgte 1889 bis 1892 in zwei Abschnitten, um Betriebsstörungen zu vermeiden (Abb. 342, 343 und 344).

Im Jahre 1901 sind der Kaisersaal und der Verbindungssaal von dem jetzigen Stadtbaurat und Beigeordneten Radke mit neuer Stuckausschmückung versehen und zu gleicher Zeit nebst dem Rittersaale von der Firma Hemming & Witte ausgemalt worden.

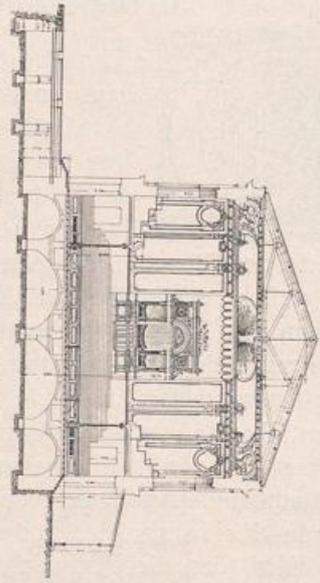


Abb. 342. Querschnitt durch den Kaisersaal. 1:630.

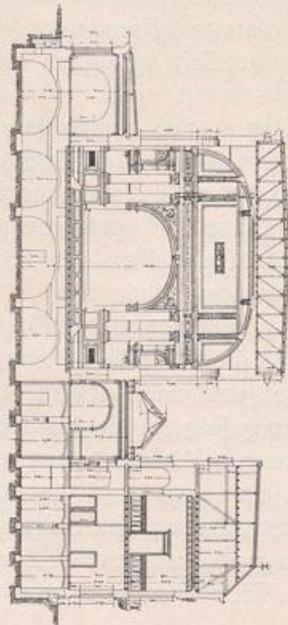


Abb. 343. Querschnitt durch den Rittersaal. 1:630.

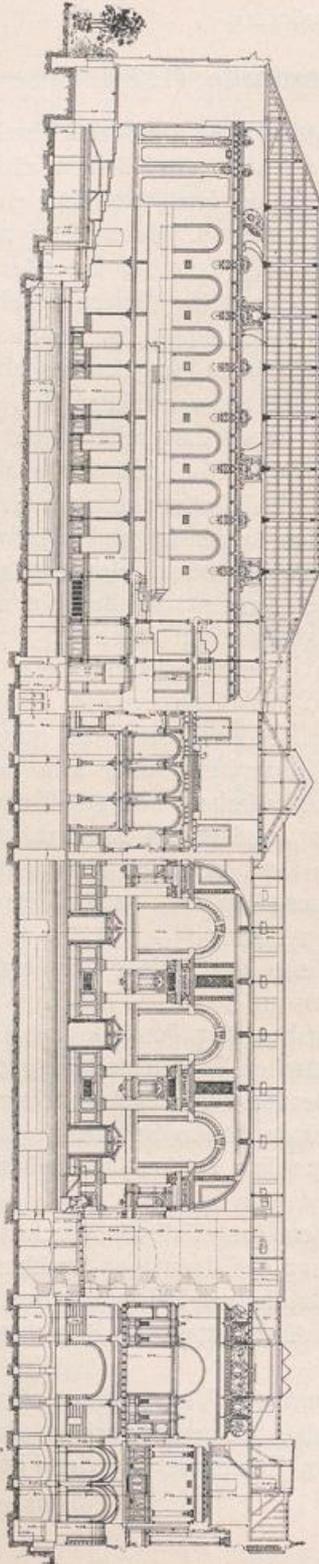


Abb. 344.

Längenschnitt der Tonhalle. 1:625.

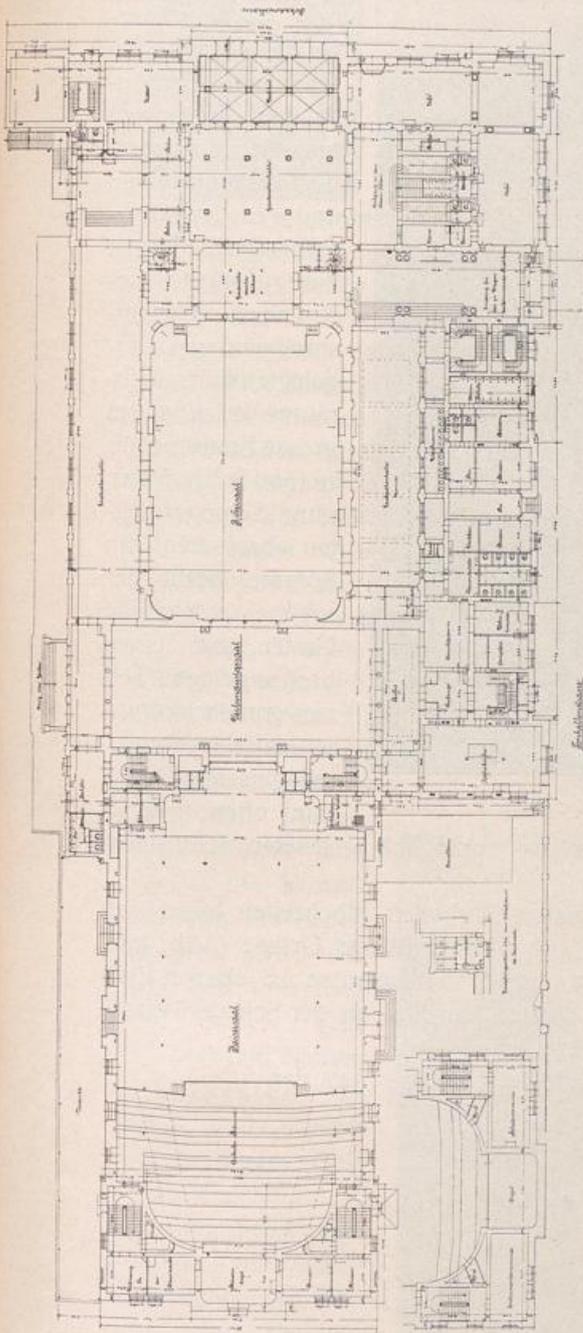


Abb. 345. Erdgeschoss der Tonhalle. 1:735.

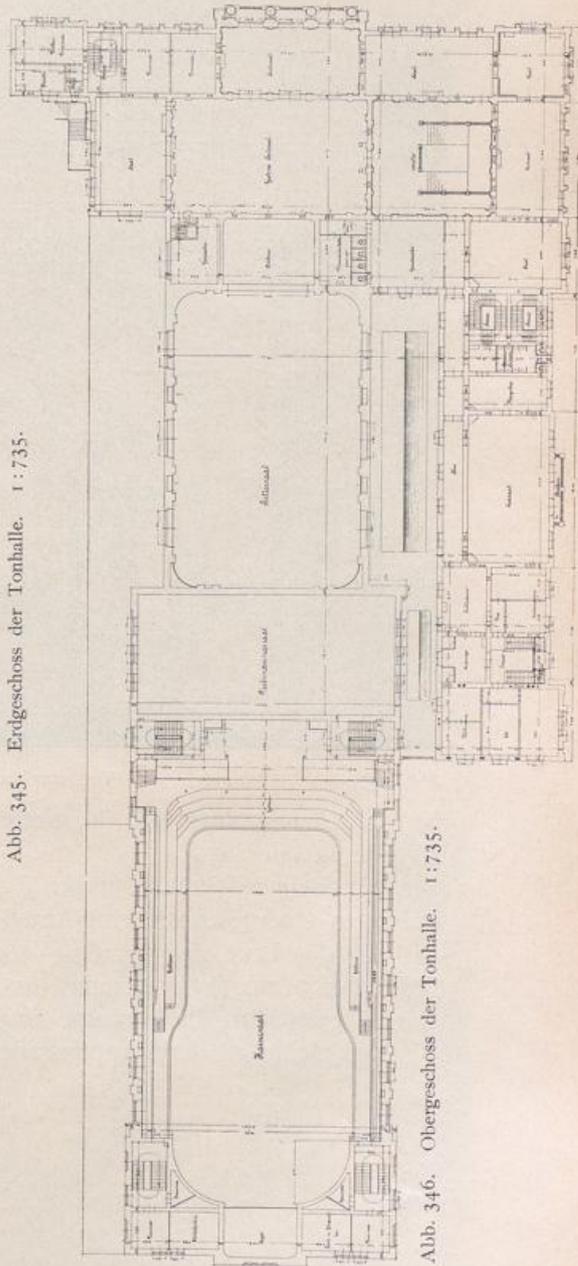


Abb. 346. Obergeschoss der Tonhalle. 1:735.

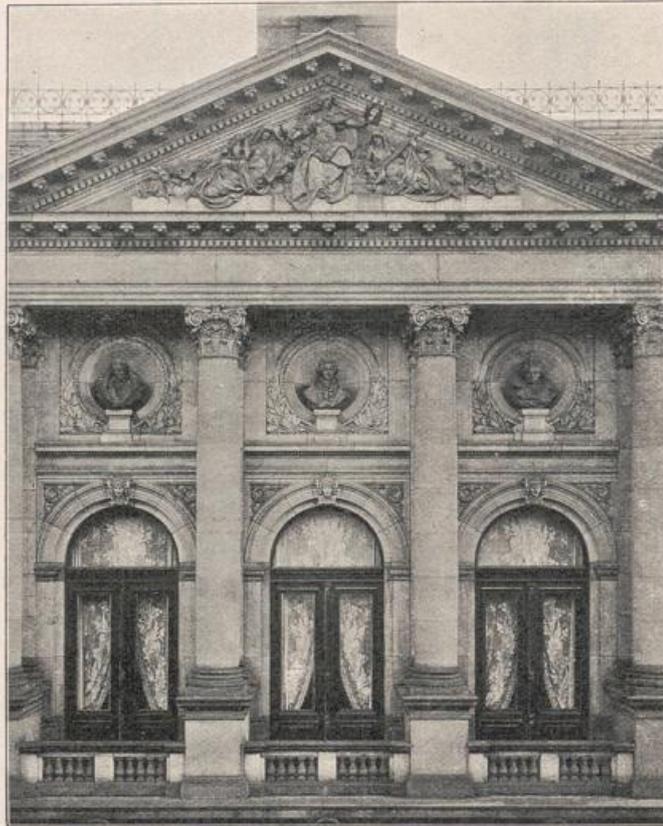


Abb. 347.

Von der Hauptfassade der Tonhalle.

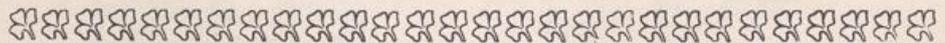
ist ein Genuss, hier den Konzerten der vorzüglich geleiteten städtischen Kapelle zu lauschen.

Für kleinere Veranstaltungen, Privatgesellschaften, Hochzeiten bietet sich im ersten Obergeschosse eine Anzahl von Sälen mittlerer Grösse (Abb. 346).

An der Ecke der Schadow- und der Tonhallenstrasse zu ebener Erde befindet sich ein Tagesrestaurant und ausserdem sind an der Schadowstrasse einige vermietbare Ladenräume eingerichtet.

Den Mittelteil der Hauptfassade stellt Abbildung 347 dar.

☉



Die geräumigen Erdgeschosssäle (Abbildung. 345) in Verbindung mit den schönen Gartenanlagen bieten zu grossen und grössten Versammlungen und zu musikalischen Darbietungen die günstigste Gelegenheit. Die entsprechend gross angelegten Wirtschaftsräume erlauben es grosse Festessen bis zu 1000 Teilnehmern ohne Schwierigkeiten abzuhalten. Im Sommer steht der schöne schattige Garten mit seinen breit angelegten Terrassen und wirkungsvollen Beleuchtungsanlagen dem Publikum offen, und es

4. Der Künstlerverein „Malkasten“ (E 4).



schon die Düsseldorfer Kunst bis in das 17. Jahrhundert zurückreicht und bereits damals zeitweise eine gewisse Bedeutung erlangte, so hat die eigentliche Entwicklung Düsseldorfs zur Kunststadt doch erst mit dem dritten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts begonnen durch die im Jahre 1829 erfolgte Gründung des Kunstvereins für Rheinland und Westfalen, der im Jahre 1844 die des „Vereins Düsseldorfer Künstler zu gegenseitiger Unterstützung und Hilfe“ folgte. Trotzdem es sich bei beiden Veranstaltungen in erster Linie um eigentliche Zwecke der Kunst handelte, so ist in ihnen doch auch schon die Wurzel zu erkennen, aus der zuerst im November 1835 zur Pflege der Geselligkeit der „Familienverein Düsseldorfer Künstler“ und im Herbste 1844 eine Vereinigung entspross, die sich „Familienverein der Düsseldorfer Künstler zu gegenseitiger Unterstützung und Hilfe“ nannte. Beide Gesellschaften besaßen indessen nur eine geringe Lebenskraft und gingen an der Teilnahmslosigkeit ihrer Mitglieder zugrunde. Erst in der politischen Erregung des Revolutionsjahrs 1848 fand der Vereinigungsgedanke wieder neuen Boden. Am Abend des 6. August hatte sich nach der Beendigung des Frühjahrsfestes, das vor dem auf dem Friedrichsplatze errichteten Kolossalbilde der Germania gefeiert war, eine Anzahl Künstler in der Bockhalle bei einem Trunke kühlen Biers zusammengefunden. Begeistert durch die soeben symbolisch dargestellte Vereinigung aller deutschen Stämme unter einer Fahne, beschlossen sie auf Anregung Emanuel Leutzes, eine neue, der Förderung des künstlerischen Lebens und der Erholung gewidmete Gesellschaft zu gründen. In einer fünf Tage später, am 11. August, abgehaltenen Versammlung Düsseldorfer Künstler fand bereits die Konstituierung des neuen Vereins statt, der auf den Vorschlag des Malers Carl Hübner den Namen „Malkasten“ erhielt und schnell zu kräftigem Aufblühen gelangte.

Einige Schwierigkeiten verursachte anfänglich die Frage der Vereinsräume, die mehrfach



Abb. 348.

Vorderansicht des Malkastens.

gewechselt werden mussten, wobei in der Regel die Güte des Biers ausschlaggebend war. Zuerst hauste der Malkasten bei dem Ökonomen Pehl, zog sodann zur Löwenburg in der Pempelforterstrasse hinter dem jetzigen Malkastengarten, und wählte darauf das Fussbahnsche Lokal in der Kaiserstrasse, wo er jedoch nur ganz kurze Zeit verblieb, um in das des Wirts von der Beek in der Altstadt überzusiedeln. Auch hier war seines Bleibens nicht sehr lange. Sesshaft wurde der Verein erst in dem Hause Ratingerstrasse Nr. 3, wo er 13 Jahre lang verblieb.

Schon 1855 war in einer Vorstandssitzung darauf hingewiesen worden, dass das Gut der Brüder Friedrich Heinrich und Johann Georg Jacobi, der Jacobische Garten in Pempelfort, von deren Erben unter erleichterten Bedingungen zu erwerben sei, und dass es sich empfehlen möchte, ihn wenn möglich als späteres Besitztum einer zu gründenden Witwenkasse anzukaufen. Die von dem Architekten Franz Deckers, Ehrenmitgliede des Düsseldorfer Architekten- und Ingenieurvereins, einem alten Malkästner von echtem Schrot und Korn, zuerst gegebene Anregung fand begeisterten Anklang, doch war die Erwerbung dieses für die Gesellschaft allerdings überaus geeigneten, durch grosse literarische Ereignisse und künstlerische Erinnerungen geweihten Bodens, wo einst Goethe, Herder, Hamann, Wieland, Forster, Heinze, Graf Friedrich Leopold zu Stolberg, die Fürstin Galizyn und andere Geistesgrössen zum Besuche des philosophischen Bruderpaars Jacobi geweiht hatten, mit grossen Schwierigkeiten verknüpft, worunter die Beschaffung der Mittel nicht die geringste war. Indessen um das Gut vor der Zerteilung zu bewahren und dem Malkasten für spätere Zeit zu sichern, beschloss zwei Mitglieder der Gesellschaft, Andreas Achenbach und Arthur v. Sybel, den Ankauf, der im September 1857 erfolgte. Der Preis betrug 22000 Taler. Damit war die dringendste Sorge einstweilen aus dem Wege geräumt, bis zur Besitznahme durch den Verein sollten aber noch mehrere Jahre vergehen. Zunächst war wenigstens erreicht worden, dass der Malkasten, nachdem die zeitigen Besitzer des Gartens ihm 1859 das Treibhaus als ein Sommerlokal angeboten hatten, sein künftiges Heim gegen einen jährlichen Mietzins von 200 Talern als solches benutzen konnte. Der feierliche Einzug fand am 14. Juli 1860 statt. Am 31. Mai 1860 waren dem Malkasten die Rechte einer juristischen Person verliehen worden, ohne die der beabsichtigte Ankauf des Grundstücks nicht hätte geschehen können. Dann wurde zur Beschaffung der Geldmittel eine mit Gemälden aus allen Kreisen der deutschen Kunstgenossenschaft ausgestattete Verlosung veranstaltet und mit deren sehr günstigem Erlöse endlich die Möglichkeit gewonnen, den Kaufvertrag abzuschliessen, der den Malkasten für 25000 Taler zum Eigentümer des herrlichen Besitzes machte.

Noch aber fehlte es, da das alte Jacobische Familienhaus für die Zwecke des Vereins nicht genügte, an einem Winteraufenthalte. Es musste also gebaut werden und abermals bedurfte es langer Verhandlungen. Ein Wettbewerb unter den deutschen Architekten wurde ausgeschrieben und am

15. Januar 1862 der Beschluss gefasst, für den Neubau den Betrag von 25 000 Talern aufzuwenden. Es dauerte jedoch noch bis zum 2. Februar 1864, bevor die Baufrage zur wirklichen Lösung gelangte. Erst in der Generalversammlung dieses Tages wurde auf den Vorschlag des Vorstands beschlossen, den Plan des Altmeisters Ludwig Blank zur Ausführung zu bringen. Am 21. Mai 1865, dem Geburtstage Albrecht Dürers, fand die Grundsteinlegung statt, am 18. April 1866 wurde das Abschiedsessen in dem alten Winterlokale in der Ratingerstrasse abgehalten und am 30. März 1867 die feierliche Einweihung des neuen Hauses vorgenommen, das zu einer Stätte unverwüstlicher Fröhlichkeit werden und in seinen reich geschmückten Räumen so manche grössartige Festversammlung sehen sollte.

Bei dem Neubau wurde das historische Jacobische Wohnhaus in schonendster Weise behandelt und die neuen Räume dem Vorhandenen so angefügt, dass das alte Wohnhaus in seinem ganzen Umfange bestehen bleiben konnte. Der neue Teil enthält Eintrittshalle, Kleiderablage, Billardzimmer, den grossen Saal mit Bühne, den kleinen Speisesaal und Wirtschaftsräume. In dem alten Hause verblieb die Bibliothek, ein Atelier nebst Schlafzimmer für den jeweiligen Hausmeier und die Wohnung des Kastellans.

Im Jahre 1891 sind nach Plänen des Regierungsbaumeisters Schleicher nach dem Garten zu ein Lesezimmer, eine überdeckte Veranda, ein Bühnenzimmer und die Terrasse angebaut worden, wodurch die Gartenfront eine würdige Ausbildung erfahren hat.

Weltbekannt sind die Feste des Malkastens nicht so sehr wegen des bei ihnen entfalteten Glanzes, als vielmehr ganz besonders wegen ihres Humors, ihrer übersprudelnden Künstlerlaune und ihrer Gemütlichkeit. Diese Feste reichen bis zum Anfange des vorigen Jahrhunderts, wenigstens bis in die zwanziger Jahre zurück, wo man begann, wenn auch nicht alljährig, so doch ab und zu Frühlingsfeste zu feiern, deren Schauplatz in der Regel der Grafenberg, die Fahnenburg, Haus Roland oder der Bilker Busch bildeten, und denen irgend eine romantische Idee, wie die Besiegung des mächtigen Ritters Durst, die Befreiung der gefangenen Prinzessin Waldmeister, Aschenbrödels Hochzeit, Tannhäuser und Venus zugrunde lag. In malerischem, von Zuschauern umdrängtem, musikbegleitetem und phantastisch aufgeputztem Zuge ging es hinaus. Später, als der Jacobische Garten mit seinen herrlichen Baumgruppen, weiten Rasenflächen und poesievollen Gewässern zu Gebote stand, wurde der Schauplatz dieser Festlichkeiten hierhin verlegt, wodurch sie allerdings für die Öffentlichkeit ihre Bedeutung einbüssten und einen intimen Vereinscharakter annahmen. Auch Weihnachtsfeste wurden veranstaltet, gewöhnlich in dem Geislerschen Wirtshause am Steinwege, der jetzigen Schadowstrasse, wo heute die Tonhalle steht. Später änderte sich das Wesen der Feste, die Romantik entfloh und machte anderen Gedanken Platz. Man bildete Volksfeste, Kirmessen, Schützenfeste und dergleichen nach, oder es wurde eine Künstlerposse, eine „internationale Kunstausstellung“,

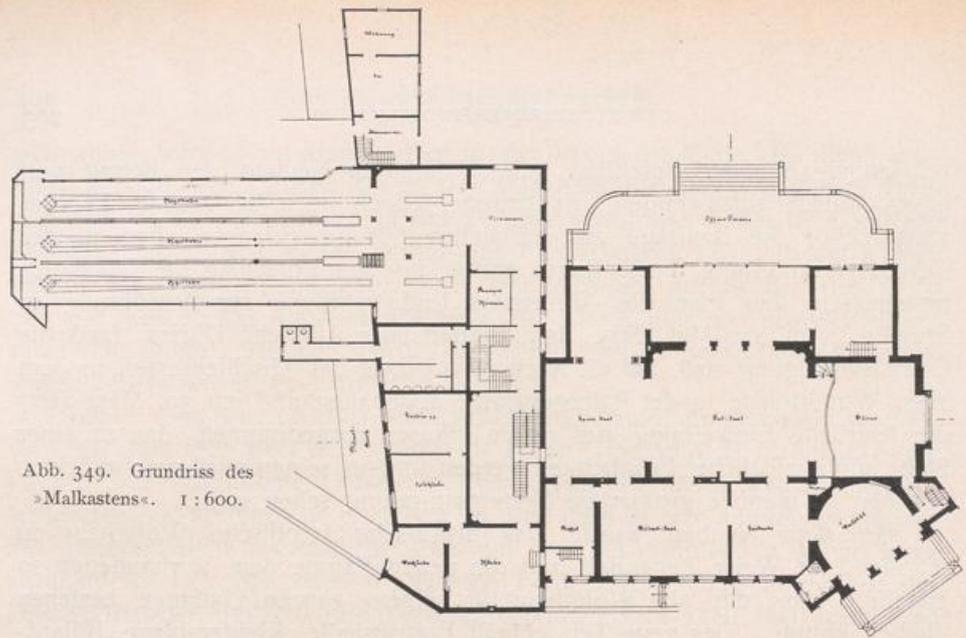


Abb. 349. Grundriss des
»Malkastens«. 1 : 600.

eine »Karikierung des Künstlerlebens und -Treibens« aufgeführt, wobei man natürlich dem Humor und der Ironie die Zügel schiessen liess. Erwähnenswert sind auch die jährlichen Maskenbälle, die sog. »Redouten«, die am Samstag vor Karneval diesen einleiten und zu dessen wesentlichem Bestande in Düsseldorf geworden sind. Den Glanzpunkt aller dieser Feste bildete aber das zur Feier der Anwesenheit Kaiser Wilhelms I. und der Kaiserin Augusta im Malkasten am 6. September 1877 veranstaltete, bei dem auch der Kronprinz Friedrich, die Kronprinzessin, Prinz Friedrich Karl, eine grosse Zahl anderer Fürstlichkeiten und der grosse Schlachtenlenker Moltke zugegen waren. Nach einem kurzen Vorspiele auf der Malkastensbühne wurden auf einer in der grossen Wiese errichteten Festbühne die glanzvollsten Begebenheiten der deutschen Geschichte verkörpert, und nach einem Schlussworte der Germania vereinigten sich die sämtlichen mitwirkenden Personen zu einem Festzuge durch den Garten. Den Schluss der Darstellung bildete ein Elfenreigen auf der fernen Wiese.

Eine weitere Veranlassung zu einer grossen Festlichkeit gab die Einweihung des Corneliusdenkmals am 24. Juni 1879, die der Malkasten durch ein grosses Gartenfest feierte, dem unser jetziger Kaiser als Prinz Wilhelm zum erstenmal als Gast des Malkastens beiwohnte.

Die Unterkunftsfrage hatte mit der Erbauung des neuen Vereinshauses ihre endgültige Lösung gefunden, es entsprach allen Anforderungen an ein wirkliches Künstlerheim und auch der geschichtlichen Erinnerung war durch die Erhaltung des Jacobischen Wohngebäudes in seiner alten Form genügt. Noch aber machte sich im Winter der Mangel einer Kegelbahn bemerkbar und zwar um so fühlbarer, als das Kegeln in der schönen Jahreszeit auf der an einem herrlichen Plätzchen belegenen Sommerkegelbahn eine der begehrtesten und fleissigst geübten Vergnügungen war, deren Unterbrechung mit Eintritt der rauheren Witterung stets unangenehm empfunden wurde. Nach längeren Kämpfen mit einer auch vorhandenen Gegenpartei siegten

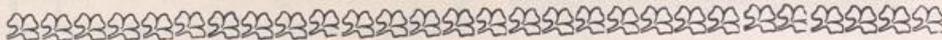
endlich die Kegelfreunde und die Eröffnung einer von den Architekten Boldt & Frings in enger Verbindung mit dem Hause erbauten Doppelkegelbahn für den Winter war im November 1882 ihr Lohn. Endlich vereinigte man nach dem Plane Jos. Kleesattels mit ihr auch noch eine Sommerbahn, wodurch der ganze Raum zu einheitlicher Benutzung geeignet wurde, und damit konnten die baulichen Einrichtungen der Malkastenanlage auf absehbare Zeit als abgeschlossen gelten (Abb. 349).

Wohl wenige geschlossene Gesellschaften dürften in der glücklichen Lage sein, über ein gleich umfangreiches und prächtiges Heim verfügen zu können, wie der Malkasten.

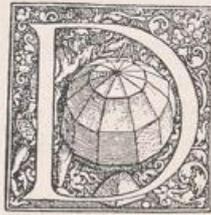


Abb. 350.

Gartenansicht des Malkastens.



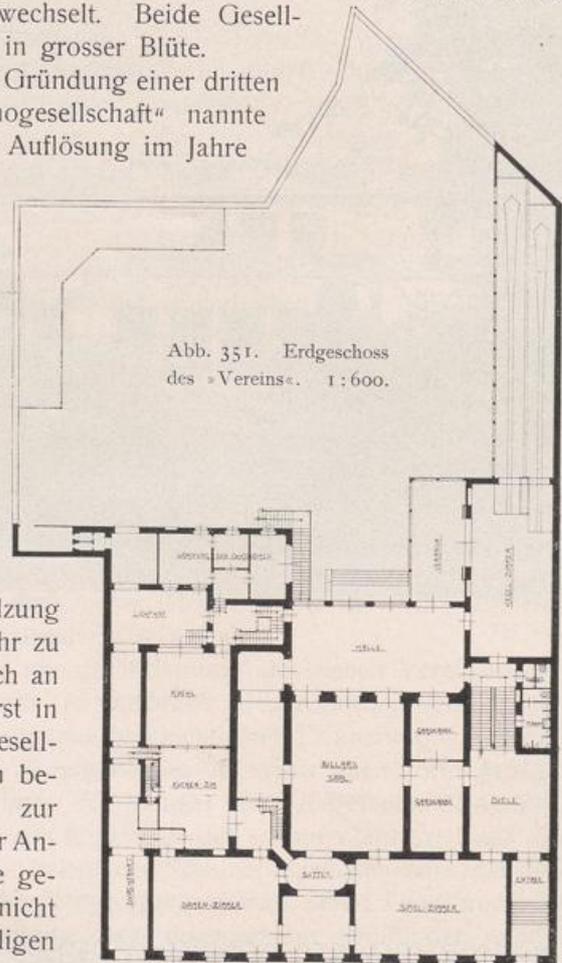
5. Das Haus der Gesellschaft „Verein“ (D 5).



Die „Malkasten“ in erster Linie dem geselligen Bedürfnisse der Künstlerschaft, so vereinigt die Gesellschaft Verein in der Steinstrasse die Vertreter des Handels und der Industrie, sowie der höheren Beamtenschaft. Die ersten Anfänge zum Zusammenschlusse dieser Kreise reichen bis zum Beginne des 19. Jahrhunderts zurück, indem damals zwei geschlossene Gesellschaften entstanden, deren Zweck die Pflege gemeinsamer Unterhaltung war. Die eine, die Lesegesellschaft, allgemein „Rat der Alten“ genannt, hatte anfangs ihr Heim in der Zollstrasse Nr. 1 und 2, dem alten Zolltore, siedelte später aber in das städtische Haus am Marktplatze, das zwischen dem alten Stadttheater und dem Rathause gelegen war, über. Die zweite, „Parlament“ oder „Ressource der Herren Kaufleute“ betitelt, ergänzte sich lediglich aus dem Handelsstande und hat ihren Sitz häufig gewechselt. Beide Gesellschaften standen 1817 schon in grosser Blüte.

Das Jahr 1822 brachte die Gründung einer dritten Gesellschaft, die sich „Kasinosgesellschaft“ nannte und von 1838 bis zu ihrer Auflösung im Jahre 1843 im Schnitzlerschen Hause an der Ecke der Alleestrasse und der Elberfelderstrasse ihren Sammelpunkt hatte.

Die Mitglieder dieser drei Gesellschaften standen in lebhaftem Verkehre miteinander und der gegenseitige Besuch in den Räumen aller drei Vereine war gern gesehen. Durch diese Annäherung wurde der Gedanke einer Vereinigung angeregt und der Wunsch nach einer Verschmelzung der drei Gesellschaften von Jahr zu Jahr lebhafter. Da es aber auch an Gegnern nicht fehlte, so kam erst in der Versammlung der Kasinosgesellschaft am 1. Oktober 1842 ein bestimmter Vereinigungsantrag zur Sprache, bei dessen einstimmiger Annahme zugleich zum Ausdruck gebracht wurde, dass dieser Schritt nicht nur der Förderung des geselligen



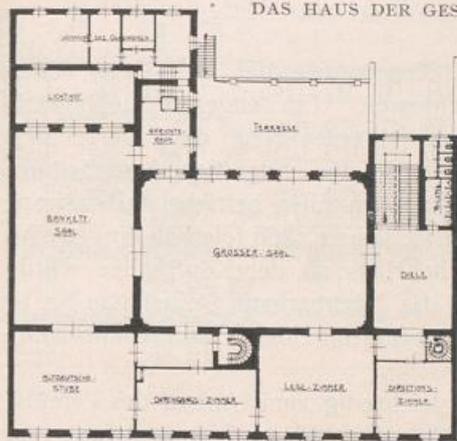


Abb. 352. Obergeschoss des »Vereins«. 1:600.

Lebens dienen würde, sondern dass darin zugleich ein mächtiger Hebel, das bürgerliche Leben überhaupt zu kräftigen und den Gemeinsinn zu heben, zu erblicken sei.

Nachdem die Vermögens- und Satzungsfragen geklärt waren, auch die Beibehaltung des bisherigen Heims der Lesegesellschaft am Markte beschlossen und auf Vorschlag des Notars Euler die besonders gewichtig erscheinenden und alle Mühe fast wieder vereitelnden Verhandlungen über den Namen der neuen Gesellschaft endlich durch den Beschluss erledigt waren, sie einfach »Verein« zu nennen, fand zur Feier des Zusammenschlusses und zur Taufe des jungen »Vereins« am 1. Januar 1844 ein glänzendes Fest statt, bei dem fast keiner der 375 Gründer fehlte. Zur Charakterisierung der damaligen Zeit mag erwähnt werden, dass die zu dem Feste notwendigen Gegenstände, besonders das Tafelsilber, von den einzelnen Familien geliehen wurden. — Das den Zwecken der Gesellschaft dienende städtische Haus am Markte besteht zum Teil heute noch, ist aber jetzt für die städtische Verwaltung hergerichtet und mit dem Rathause vereinigt.

Die Ausstattung der Gesellschaftsräume war der anspruchslosen Zeit gemäss sehr einfach, sogar dürftig. Im Vorsaal standen die Spiel- und Speisetische und in einer Ecke prangte ein Gestell mit den Reihen der langen Tabakpfeifen der Stammgäste. Zwei fleissig benutzte Billards nahmen einen grossen Teil des HauptsaaIs in Anspruch.

Volle 25 Jahre hat die Gesellschaft in diesem Hause ihr Heim gehabt und sich wohl darin gefühlt, ein Beweis für die Genügsamkeit der damaligen Zeit, wiewohl schon bald, namentlich unter den jüngeren Mitgliedern, das Verlangen nach dem Besitze eines eignen Gesellschaftshauses mit Garten auftauchte, zu dessen Befriedigung es zunächst aber auch an einem geeigneten Grundstück fehlte. Erst im Frühjahr 1867 gelang es den Mitgliedern Advokatanwalt Frings und J. Budeus, das Jung-Stürenbergsche Besitztum an der Königsallee Nr. 23, dessen Garten an die Steinstrasse an-



Abb. 353.

Der »Verein«.

grenzte, für den Verein anzukaufen. — Nun wurde der Bau eines neuen Vereinshauses an der Steinstrasse beschlossen. Ein engerer Wettbewerb lieferte die Pläne und dem Regierungsbaumeister Neu, dem derzeitigen Bauleiter an dem Landgerichtsgebäude, wurde die endgültige Ausarbeitung und die Bauleitung übertragen. Der mit allem Eifer betriebene Bau ward schon zu Neujahr 1869 vollendet und am 10. Januar 1869 feierlich eingeweiht.

Das zu dem Besitze gehörige alte Haus an der Königsallee wurde bald veräußert, dagegen im Jahre 1872 das Nachbarhaus Steinstrasse Nr. 10 angekauft, um die Möglichkeit einer Erweiterung des Gesellschaftshauses nach dieser Seite hin sicher zu stellen.

Zu einer solchen Erweiterung und gleichzeitig zum Umbau des Vereinshauses kam es aber erst im Jahre 1880. Die Pläne hierzu lieferte ein engerer, unter einheimischen Baukünstlern veranstalteter Wettbewerb, der die Architekten Boldt & Frings als Sieger hervorgehen liess. Sie erhielten auch den Bauauftrag und im Herbst 1882 stand der Bau vollendet da (Abb. 351, 352 und 353).

Bei der Einweihung stiftete eine Anzahl eifriger Kegler als Wandschmuck der Kegelbahn ein Gemälde, auf dem der talentvolle jugendliche Maler Peter von Krafft in trefflich humorvoller Weise die Keglergesellschaft in Porträtfiguren mit mittelalterlicher Gewandung verewigt hat, nur ein Mitglied erscheint als Vertreter der modernen Richtung im Zylinderhute und russischen Pelzmantel. Im Jahre 1889 wurde infolge der Vermehrung der Weinbestände eine erhebliche Vergrößerung der Weinkeller vorgenommen, sodass heute der Verein eine der grössten und vorzüglich eingerichtete Kelleranlage besitzt.

In jüngster Zeit ist das Haus mit einer Zentralheizung versehen und gleichzeitig wurde als Erweiterung der Kegelbahn durch den Architekten vom Endt eine Glasveranda erbaut, die den hübschen Garten auch dann zur Geltung kommen lässt, wenn die Witterung zum Verweilen in geschlossenem Raume zwingt. Am 1. Januar des Jahres 1904 blickte der Verein auf sein 60jähriges Bestehen zurück. — Wie im Malkasten herrscht auch im Verein echt rheinisches Leben, das alljährig auf den Kostümbällen am Karnevalsmontag und -dienstag seinen Höhepunkt erreicht.



Abb. 354.

Die »Bürgergesellschaft«.

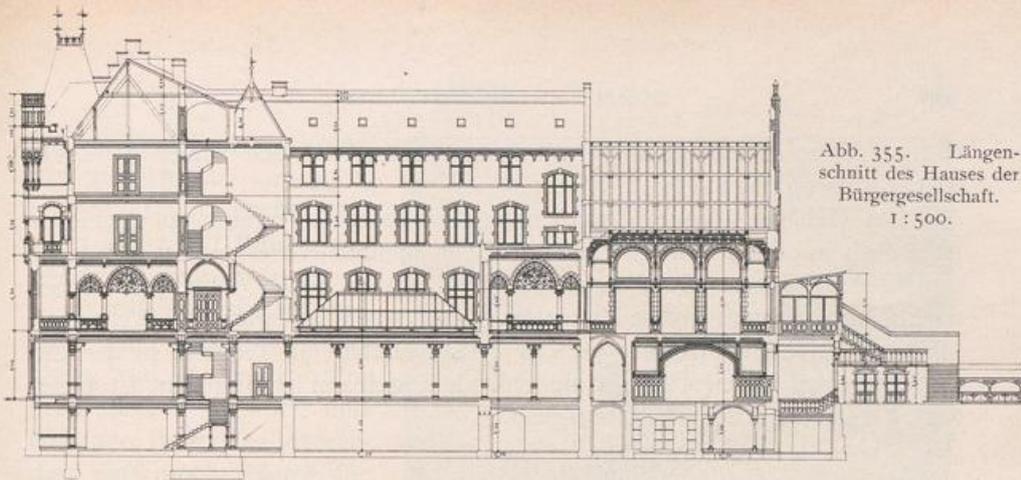


Abb. 355. Längenschnitt des Hauses der Bürgergesellschaft.
1:500.

6. Das Haus der Düsseldorfer Bürgergesellschaft (D 5).

Für die katholische Bevölkerung Düsseldorfs bildete sich schon vor vielen Jahren ein konfessioneller Verein, die „Kasino-Gesellschaft“, die ihren ersten Sitz in dem ältesten Stadtteile im Weinrestaurant Thölen am Stiftsplatze hatte, sich später aber ein eignes Haus in der Bilkerallee Nr. 5 baute. In den siebziger Jahren wurde auf dem rückwärtigen Teile dieses Grundstücks mit der Front nach der Poststrasse durch die Architektenfirma Tüshaus & von Abbema ein Saalbau, das sogenannte katholische Vereinshaus, errichtet. 1896 beschloss die Gesellschaft, dies für das neue Düsseldorf nicht mehr ansehnlich genug erscheinende Haus zu veräussern und ein neues grösseres Vereinshaus im Herzen der Stadt zu errichten. Es wurde hierzu das der Rentnerin Wwe. Brügelmann gehörige Wohnhaus Schadowstrasse Nr. 40 auf einem Grundstücke von 3182 qm

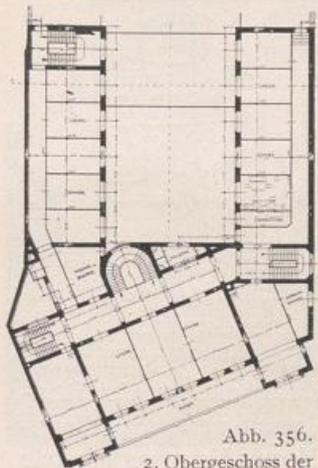


Abb. 356.
2. Obergeschoss der
»Bürgergesellschaft«. 1:700.

mit grossem schönem Garten angekauft, und nach den Plänen des Architekten Leo von Abbema in den Jahren 1897 bis 1900 hier ein Neubau mit einem Kostenaufwande von 600 000 M einschliesslich der Einrichtung aufgeführt (Abb. 354). Das ganze Besitztum stellt einen Wert von einer Million Mark dar. Die Gesellschaft

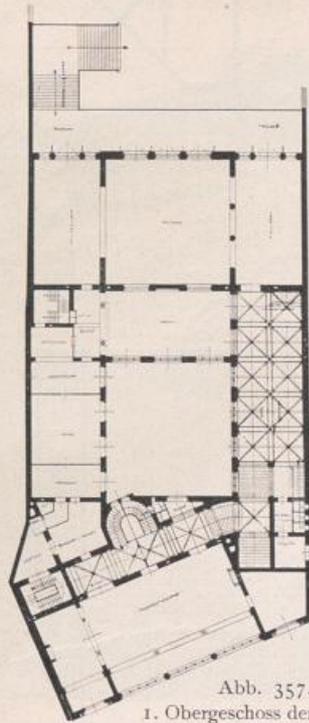


Abb. 357.
1. Obergeschoss der
»Bürgergesellschaft«. 1:700.

nahm mit der Übersiedelung in das neue Vereinshaus den Namen Düsseldorfer Bürgergesellschaft an.

Das Gebäude, dessen Erdgeschoss als grosser Ladenraum zu vermieten ist, enthält in dem ersten Obergeschoße ein öffentliches Restaurant (Abb. 357) und in den höheren Geschossen ein Hotel mit 40 Betten (Abb. 356), ferner nach hinten gelegen grosse Vereinsfesträume, sowie umfangreiche Kellereien für das Weingeschäft (Abb. 355). Der grosse Garten mit Terrasse, in den die bei derartigen Vereinshäusern nie fehlende Kegelbahn hineingebaut ist, bietet auch Gelegenheit zum Tennisspiele.



7. Hospize.

a) Das Paulushaus (D 6).

Der Verein christlicher Arbeiter und Handwerker kaufte 1891 ein Gärtnergrundstück in der Luisenstrasse, worauf im Jahre 1892 ein Hospiz und Saalbau nach dem Plane des Architekten Vetter errichtet wurde. Nachdem sich diese erste Anlage jedoch schon fünf Jahre später als zu klein erwiesen hatte, erwarb der Verein die anstossenden beiden Häuser der Jahnstrasse behufs weiterer Ausdehnung hinzu. Auf diesen Grundstücken wurde nach den Plänen und unter Leitung des Architekten Fettweis die vorhandene Bauanlage erweitert und den allgemeinen Bestimmungen für öffentliche Versammlungsräume entsprechend um-

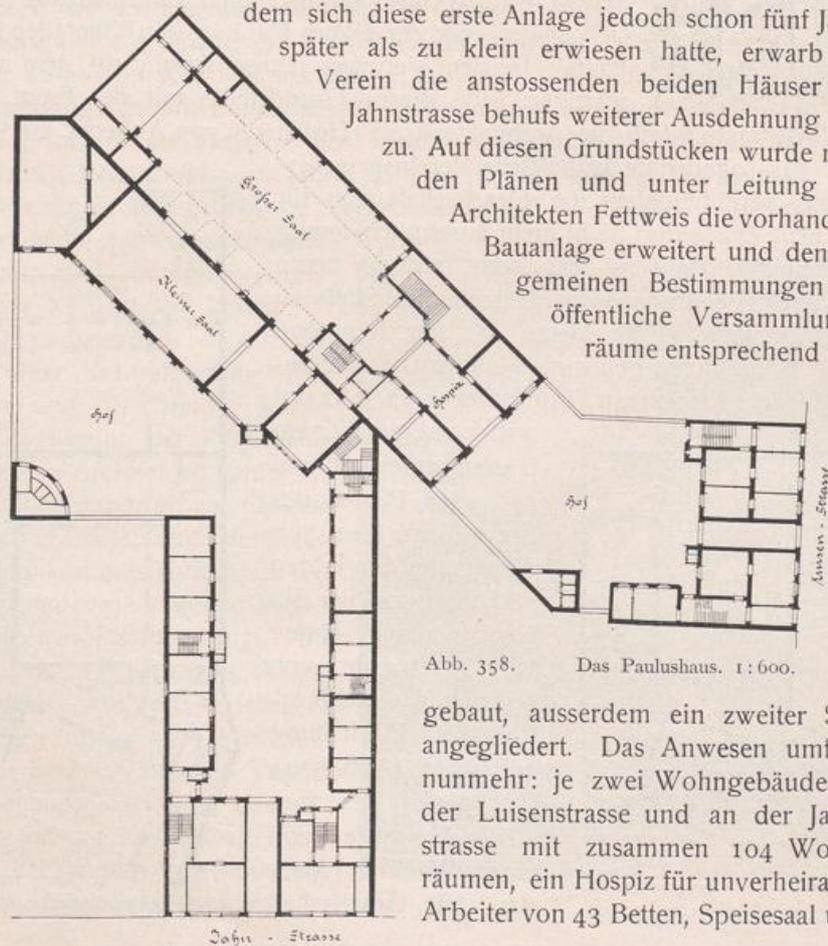


Abb. 358. Das Paulushaus. 1:600.

gebaut, ausserdem ein zweiter Saal angegliedert. Das Anwesen umfasst nunmehr: je zwei Wohngebäude an der Luisenstrasse und an der Jahnstrasse mit zusammen 104 Wohnräumen, ein Hospiz für unverheiratete Arbeiter von 43 Betten, Speisesaal und

Küche; hieran anschliessend den grossen Saal von 29 m Länge, 15 m Breite und 10 m Höhe mit Bühne und oberer Galerie, sowie einem

Gesamtfassungsvermögen von 1000 Personen. Der kleine Saal ist 19,5 zu 9,5 m gross und 7 m hoch und fasst 370 Personen. Ausserdem sind noch Räume für das Volksbureau, für die Kranken- und Sterbekasse, ein Lehrsaal, eine Kinderbewahrschule, ein Volkskaffee und eine Gaststube vorhanden (Abb. 358).

Die Grösse der Grundstücke beträgt rd. 3300 qm, die bebaute Fläche 1800 qm. Die Grunderwerbskosten beliefen sich auf 48000 M, die



Abb. 359.

Der Saalbau des Paulushauses.



Abb. 360.

Die Strassenansicht des Kronenhauses.

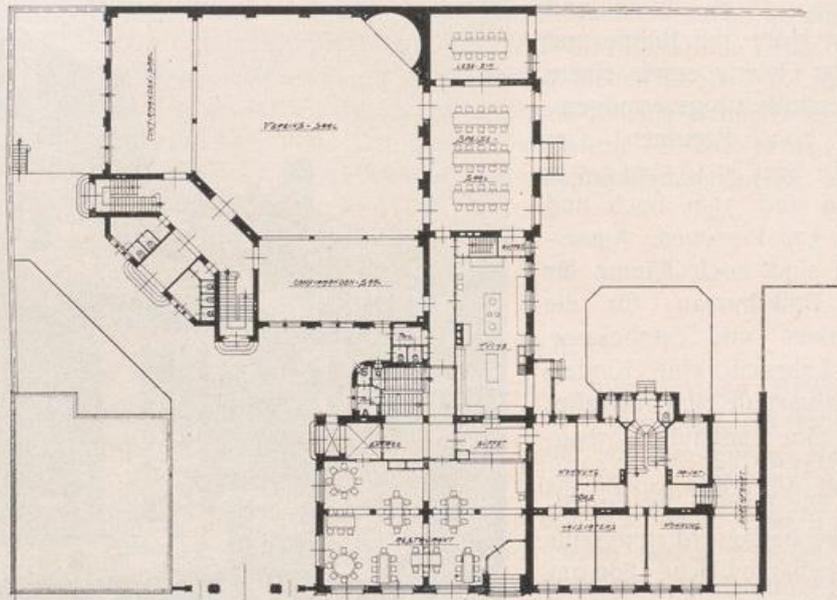
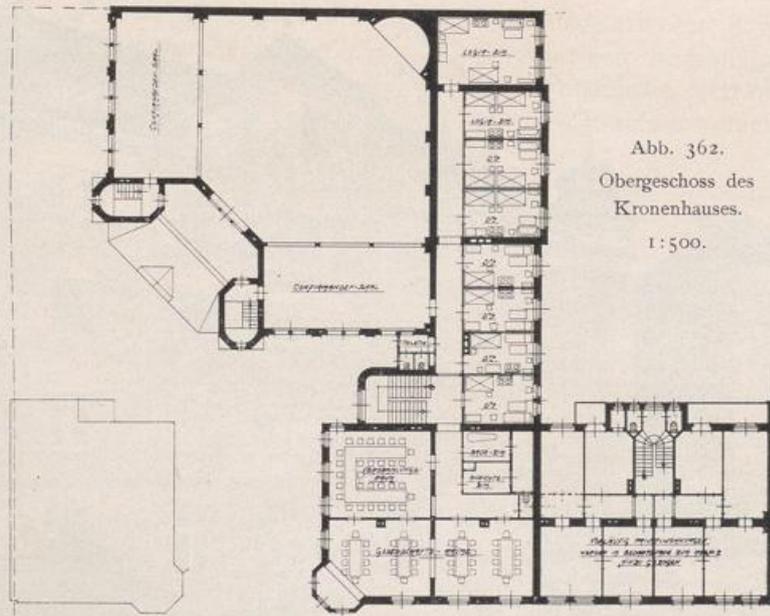


Abb. 361.

Erdgeschoss des Kronenhauses. 1:500.

Abb. 362.
Obergeschoss des
Kronenhauses.
1:500.

Gebäudekosten auf 200000 M. Eine Ansicht des im Hofe belegenen Saalbaus bietet Abbildung 359.

b) Das evangelische Hospiz „Kronenhaus“:

Der Verein für innere Mission hat durch den Architekten H. vom Endt an der Kronenstrasse (D 6) ein Hospiz für junge Männer errichten lassen, das ähnliche Zwecke wie das vorbeschriebene Paulushaus verfolgt. Der Saalbau ist bereits im Jahre 1895/96 auf einem von Herrn Peter Göring in Honnef a. Rh. geschenkten Grundstück errichtet worden und dient Versammlungs- und Vereinszwecken, erst eine zweite Schenkung desselben Herrn gab die Möglichkeit, ihn zu einem Hospize zu erweitern. Der Saal ist derartig eingerichtet, dass er ohne Schwierigkeit in fünf getrennt zu benutzende Räume geteilt werden kann (Abb. 360, 361 und 362).

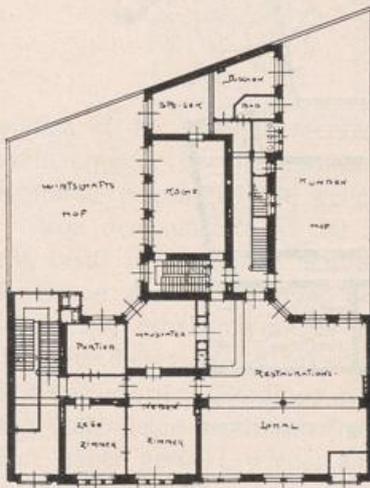


Abb. 363. Erdgeschoss des Neanderhauses.
1:500.

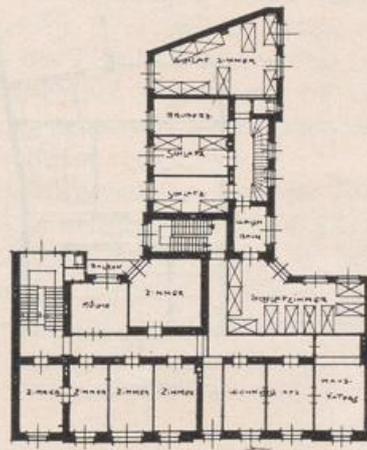


Abb. 364. Obergeschoss des Neanderhauses.
1:500.

c) Das Neanderhaus (E 6).

Das Neanderhaus in der Scheurenstrasse Nr. 10 ist teils als Gasthaus, (christliches Hospiz), teils als Gesellenherberge eingerichtet. Beide Teile haben getrennte Eingänge und sind auch im Innern gegeneinander abgeschlossen (Abb. 363 und 364). Das Haus wurde im Jahre 1900 durch den Architekten Hch. Scherrer errichtet. Die Baukosten haben 126400 M betragen oder für das Kubikmeter umbauten Raums 17,50 M.

d) Das Marthastift (E 4).

Das Marthastift in der Pempelforterstrasse Nr. 76 nimmt beschäftigungslose weibliche Dienstboten auf und beherbergt sie für geringes Entgelt bis zur Erlangung einer Stellung. Auch dieses Haus wurde im Jahre 1900

durch Architekt Hch. Scherrer gebaut (Abb. 365 und 366). Die Baukosten haben 78000 M betragen oder für das Kubikmeter umbauten Raums 16 M.

Zu dem vorstehenden Abschnitte würde noch gehören eine Reihe weiterer Vereinshäuser, wie die Loge am Schadowplatze (D 5) und das in den sechziger Jahren von dem Architekten Frz. Deckers entworfene Haus der Bürgergesellschaft „Zur Ludwigsburg“ in der Steinstrasse, endlich auch mehrere andere Herbergen oder Hospize. Sie haben aber kein besonderes bauliches Interesse oder die Veröffentlichung ist von den Eigentümern nicht gewünscht worden.

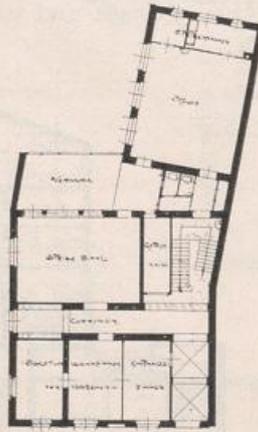


Abb. 365. Erdgeschoss
des Marthastifts. 1:500.

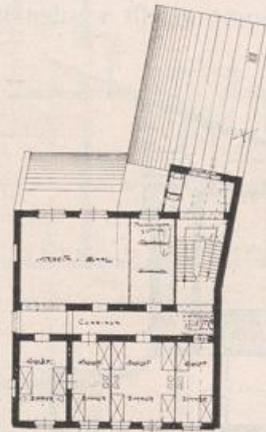


Abb. 366. Obergeschoss
des Marthastifts. 1:500.

